

JULI
/
2021

KÖLNER
UNIVERSITÄTS
MAGAZIN



SCHULE



Zentrum für
Lehrer*innenbildung
Universität zu Köln

MEHR CHANCEN

Schule muss fairer werden

MEHR BILDUNGSAusGLEICH

Studie erforscht Teilhabechancen von Kindern
und Jugendlichen

MEHR ALS NACHHILFE

Förderprojekt „KommMit“ hilft
Kindern in Coronazeiten

SCHULE MUSS FAIRER WERDEN

von Merle Hettesheimer

Es gibt genug Ideen, wie man Bildung gerechter machen kann, und doch oder gerade deshalb muss man sich fragen, warum immer noch nichts passiert ist. Seit Corona diskutiert Deutschland einmal mehr darüber, ob das Bildungssystem wirklich fair ist. Und seit Corona schneidet Deutschland in Sachen Bildungsfairness wieder ein Stückchen schlechter ab als noch vor ein paar Jahren. Wer nicht ins System passt, wird aussortiert, so scheint es. Und das sind vor allem die Kinder, die zuhause nicht auf Unterstützung zählen können – sei es, weil ihre Eltern nicht gut genug Deutsch sprechen, deren eigene Schulbildung nicht reicht oder sie als Alleinerziehende überfordert sind. Die anderen bekommen Nachhilfe oder die Eltern justieren selbst nach, wo es nötig ist.

Mitten in der Krise gab es Kinder und Jugendliche, die vollständig abgetaucht waren und bei denen auch engagierte Lehrkräfte in ihren Bemühungen auf der Strecke blieben. Die Schere zwischen denen, die in der ersten Klasse schon erste Bücher lesen und jenen, die am Ende der Grundschule nicht richtig lesen und schreiben können, hat sich längst wieder geöffnet. Eben weil der Einfluss der Eltern auf den Bildungserfolg ihrer Kinder immer noch viel zu groß ist, muss Schule mehr Raum bekommen. Da bieten sich etwa Ganztagschulmodelle an, in denen Kinder nicht nur einen Lern- sondern auch einen Lebensort vorfinden. Es bieten sich multiprofessionelle Teams an, in denen Lehrerinnen, Sozialarbeiter, Sportlerinnen oder Künstler gemeinsam mit den Kindern arbeiten und ihnen Raum zum Ausprobieren und Halt bei Problemen geben. Und es bietet sich ein anderes Bewertungsmodell für Grundschulen an, weil Kinder Noten nicht verstehen und ihnen das auch nicht hilft, sich zu verbessern.

Die Rolle von Lehrerinnen und Lehrern ist bei alledem wichtiger denn je. Lehrkräfte stellen Weichen für Kinder und Jugendliche und das sollten sie so gut und so vorausschauend wie möglich tun. Mit der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern wird bereits ein wichtiger Grundstein für die Chancen, die Kinder und Jugendliche später einmal haben, gelegt. Hier sind auch die Universitäten gefragt. Lehrerinnen und Lehrer sind change agents und als solche müssen sie ausgebildet werden. Das Lehramtsstudium an der Universität zu Köln will deshalb Bildung vermitteln, die sich an Wissenschaft orientiert, die ganzheitlich ist und auf Zukunft schaut, und die Mut und Innovationen fördert.

Wissenschaft kann ein Motor für Schule sein und neueste wissenschaftliche Erkenntnisse und unterschiedliche wissenschaftliche Perspektiven sind immer wieder gefordert, um Innovation und Chancengleichheit an den Schulen voranzutreiben. Sie sollen im September auf der Tagung „Zukunft Bildungschancen“ des Zentrums für LehrerInnenbildung Thema sein. Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Schule, Politik und Wirtschaft wollen dann einen Blick auf die aktuelle Forschungslage werfen, tragfähige Projekte vorstellen und darüber sprechen, was nun getan werden muss. Damit es für Kinder und Jugendliche kein zweites Bildungscorona gibt.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Zentrum für LehrerInnenbildung (ZfL)
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
www.zfl.uni-koeln.de

REDAKTION

Merle Hettesheimer
(Redaktionsleitung)
Clara Kirsch
Isabelle Risopp

© FOTOS

Bernd Wannemacher (S. 3),
Giovanni Gagliard – unsplash
(S. 6)

ILLUSTRATIONEN

Vecteezy.com (Titelbild),
Lili Beckers (S. 8)

GESTALTUNG

Lili Beckers

DRUCK

Köllen Druck + Verlag GmbH

Auflage 8.000

© 2021 Universität zu Köln

MEHR CHANCEN FÜR ALLE

Interview mit Prof.‘ Nina Kolleck

Auch wenn sich die Faktoren für Benachteiligung verändert haben, haben Kinder und Jugendliche in Deutschland heute noch keine gleichen Bildungschancen. Herkunft, sozialer Status oder Familienstand entscheiden darüber, wie gut junge Menschen in der Schule abschneiden. Manche sind gleich von mehreren Faktoren betroffen, sagt Prof. Dr. Nina Kolleck. Die Bildungsforscherin (Universität Leipzig) hat die Teilhabechancen in Schulen im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung untersucht. Am 15. September stellt sie die Ergebnisse auch auf der Tagung des Zentrums für LehrerInnenbildung „Zukunft Bildungschancen“ vor.

Im vergangenen Jahr haben Sie eine Studie zu Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen im deutschen Bildungssystem veröffentlicht. Darin kommen Sie zu dem Ergebnis, dass an Schulen immer noch große soziale Ungleichheit herrscht. Woran liegt das?

Der Erfolg von Kindern und Jugendlichen hängt von ihrer Herkunft und nicht von ihren potentiellen Leistungen ab. Das war auch früher schon so. In den 1960er Jahren wurde der Bildungserfolg durch das Geschlecht und die Region bestimmt. Es gab das Klischee des katholischen Arbeitermädchens vom Land, das kaum Chancen auf Bildung hatte.

Und heute?

Heute ist das Klischee über Kinder, vorwiegend Jungen, aus Familien, die Hartz IV beziehen und einen Migrationshintergrund haben, vorherrschend. Regionale Disparitäten zwischen Stadt und Land bestehen aber weiterhin.

Wie äußert sich Bildungsbenachteiligung auf dem Land und in den Städten?

Im ländlichen Raum tragen Familien ein höheres soziales und finanzielles Risiko. Die Teilhabechancen an formaler Bildung, also an Schule, und im außerschulischen Bereich sind andere. Vielerorts wird auf dieses Problem reagiert. Man versucht den außerschulischen Bereich mit kulturellen Bildungsprojekten zu stärken. Die Bedingungen auf dem Land sind auch nicht überall gleich. Es gibt Gegenden, die florieren und andere, in denen große Bildungsarmut herrscht.



Nun sollte Schule ja eigentlich für einen Bildungsausgleich sorgen. Studien der OECD oder PISA weisen aber immer wieder darauf hin, dass das Elternhaus einen starken Einfluss auf den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen hat. Wie kann dieser Einfluss verringert werden?

Schule muss mehr auf individuelle Förderung setzen, um den Einfluss des Elternhauses zu verringern. Bisher kompensieren Schulen bestehende Ungleichheiten nicht ausreichend. Dafür gibt es verschiedene Gründe: mangelnde finanzielle, personelle und zeitliche

Ressourcen, aber auch Vorurteile und Stereotype, die teils von Lehrkräften unreflektiert vertreten werden. Das Bildungssystem selbst reproduziert auch soziale Ungleichheiten. In Deutschland ist die Exklusionsquote viel zu hoch und die föderalistischen Strukturen tragen zu einer Zementierung von Ungleichheiten bei. In meiner Studie, die ich im Auftrag der FES durchgeführt habe, wurde zudem deutlich, wie stark Kinder von Alleinerziehenden benachteiligt sind. Alleinerziehende sind oft von sozialen Risikolagen und intersektionaler Diskriminierung betroffen, so dass hier mehrere Faktoren zusammenkommen.

Wie kann eine chancengleiche Förderung aussehen?

Kinder und Jugendliche müssen nach ihren Stärken, aber auch chancengerecht gefördert werden. Durch zusätzlichen Sprachunterricht für Nicht-Muttersprachler kann beispielsweise ein Ausgleich geschaffen werden. Außerschulische Lernorte stärken die Selbstwirksamkeit von Kindern, wenn sie in den Schulunterricht integriert sind. Wenn ein Kind schlechte Schulnoten hat, aber in einem Zirkusprojekt in einer Ganztagschule engagiert ist, kann es diese positive Erfahrung auf andere Situationen in der Schule übertragen. Ganztagschulmodelle können Schule zu einem Lebensort machen, in dem soziale Regeln eingeübt und sozialer Zusammenhalt gefördert werden.

Welche Rolle spielt dabei die Ausbildung von Lehrkräften?

Angehende Lehrkräfte müssen bereits in Studium und Vorbereitungsdienst für soziale Ungleichheit, Stereotypisierung und sozialen Habitus sensibilisiert werden. Viele neigen unbewusst dazu, Kinder und Jugendliche, die ihnen ähnlich sind, besser zu bewerten. Kinder mit mittelmäßigen Leistungen bekommen signifikant häufiger eine Gymnasialempfehlung, wenn die Eltern das Abitur haben, als Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern. Kinder und Jugendliche können wenig für den Kontext, in dem sie groß werden. Auch beim Thema Inklusion und beim sonderpädagogischen Förderbedarf dürfen Kinder und Jugendliche nicht in Schubladen gesteckt werden. Jedes Kind hat Stärken und Schwächen und sollte entsprechend gefördert werden.

Bildungskonzepte anderer Länder werden immer wieder als Vorbilder bemüht. Können wir von Finnland oder Kanada lernen?

Das kanadische Schulsystem begegnet Kindern und

Jugendlichen mit viel Wertschätzung. Ad hoc lässt sich das Bildungssystem eines Landes aber nicht einfach auf ein anderes übertragen. Es gibt auch in Deutschland gute Konzepte. Zum Beispiel das Konzept der Bildungslandschaften, das Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen miteinander vernetzt. Dadurch ist es zumindest in Teilen gelungen, Kindern und Jugendlichen bessere Bildungsbedingungen und vielfältigere Bildungsmöglichkeiten zu geben.

Worauf kommt es an, wenn wir Kindern und Jugendlichen gleichere Chancen ermöglichen wollen?

Zum einen sollte Bildung regional gedacht werden, wie es bei den Bildungslandschaften der Fall ist. Was ist vor Ort für Kinder und Jugendliche wichtig und wie können Kinder und Jugendliche aus allen Schichten integriert und der soziale Zusammenhalt darüber gefördert werden. Eine gute Vernetzung der einzelnen Bildungseinrichtungen ist dabei ebenfalls entscheidend. Schule muss sich für außerschulische Lernorte öffnen, das zusätzliche Angebot auf den Unterricht aufbauen. Und schließlich bieten sich Schulstrukturereformen an, die das Abitur in allen Schulformen ermöglichen. Kinder sollten von Anfang an und mit dem gefördert werden, was in ihnen steckt.

Interview: Merle Hettesheimer

[Besuchen Sie uns auf der Tagung Zukunft Bildungschancen \(15.-17. September\). Informationen und Anmeldung unter: \[zfl-themenjahr.de/tagung\]\(http://zfl-themenjahr.de/tagung\)](#)

AUS DEM ZENTRUM FÜR LEHRER*INNENBILDUNG

TOLERANTE SCHULEN

Die Universität zu Köln und die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste zeichnen am 18. November wieder drei Schulen der Ausbildungsregion Köln aus, die sich besonders um Toleranz bemühen. Die Schulen werden von Lehramtsstudierenden der Uni Köln für den Preis nominiert. Bis zum 2. Juli konnten sie eine Schule für den Preis vorschlagen. Lehramtsstudierende bekommen in ihren Praxisphasen einen vertieften Einblick in den Schulalltag; dem soll mit der Nominierung Rechnung getragen werden. Ein Fachgremium der Universität trifft eine Auswahl aus den Nominierungen, sie ist Grundlage für die endgültige Entscheidung des Kölner Kuratoriums der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Die drei Preisträgerschulen erhalten ein Preisgeld.

Weitere Infos zu Nominierung und Auswahlkriterien unter:

zfl.uni-koeln.de/projekte/toleranz-macht-schule

TAGUNG ZU BILDUNGSSCHANCEN

Der schulische Werdegang von Kindern und Jugendlichen hängt maßgeblich von ihrer Herkunft ab, das zeigen Studien der OECD oder PISA immer wieder. Der Bildungshintergrund des Elternhauses und außerschulische Unterstützungsangebote haben erheblichen Einfluss darauf, welche Leistungen Kinder erbringen und welche Schullaufbahn für sie empfohlen wird. Das Zentrum für LehrerInnenbildung will auf der Tagung „Zukunft Bildungschancen“ (15.-17. September) Diskrepanzen, Benachteiligungen und Perspektiven zum Thema machen. Drei Tage lang diskutieren, berichten und hinterfragen Expert*innen aus Wissenschaft und Bildung das bestehende Schulsystem und geben in Vorträgen und Workshops Raum für neue Denkanstöße und Ideen. Mit Keynote-Speakern, wie Bildungsforscherin Prof.‘ Dr.‘ Nina Kolleck (Universität Leipzig) oder Dr.‘ Lisa Williams, Chief Equity Officer für den Schulbezirk Fairfax, erwartet die Besucher*innen auf der Tagung ein inspirierendes Programm, das zum Austausch anregt und Einblicke in innovative Projekte gibt.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:

zfl-themenjahr.de/tagung

STIFTERPREIS BILDUNG UND INTEGRATION 2021

Die Universität zu Köln, die Technische Hochschule Köln, die Katholischen Hochschule NRW und der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfond zeichnen dieses Jahr erneut drei Anschlussarbeiten – je eine Bachelor-, Master- und Doktorarbeit – mit dem Stifterpreis Bildung und Integration aus. Gewürdigt werden Arbeiten, die sich in besonderer Form mit Herausforderungen von Bildung und Integration auseinandersetzen. Die Arbeiten werden mit einem Preisgeld von 1.000 Euro für eine Bachelorarbeit, 2.000 Euro für eine Masterarbeit und 3.000 Euro für eine Promotion ausgezeichnet. Der Stifterpreis Bildung und Integration wurde vom Ehepaar Katja und Fred Bänfer initiiert. Die Preisträger*innen 2021 sind: Leon Wöhrmann für seine Bachelorarbeit zum Thema „Kopftuch, Terror Migration“, Seraphina Saraswati Auerbach für ihre Masterthesis über ihr Praxisprojekt „Achtsamkeit als Kompetenz?“ und Dr.‘ Nadine Seidel, deren Promotion sich mit queeren Konstruktionen in Romanen nach der Jahrtausendwende auseinandersetzt. Weitere Infos:

zfl.uni-koeln.de/projekte/stifterpreis-bildung-integration

WORKSHOP FÜR STUDIENZWEIFLER*INNEN

Das Zentrum für Lehrer*innenbildung bietet Studienzweifler*innen in diesem Semester wieder neue Workshoptermine zum Thema Studien- und Berufswahl an. Das Angebot richtet sich an alle Lehramtsstudierenden der Universität zu Köln, die ihren Berufswunsch hinterfragen und an der Richtigkeit ihrer Studienwahl zweifeln. Ein Schwerpunkt soll hierbei auf der Selbstreflexion und Auseinandersetzung der Studierenden mit eigenen Interessen und Fähigkeiten liegen. Angeboten wird der Workshop an den folgenden vier Terminen: 08. Juli, 11. August, 28. Oktober und 26. November. Wer über Studienwahl und Berufswunsch noch einmal gründlich nachdenken möchte, meldet sich an unter:

zfl.uni-koeln.de/beratung-service/workshop-zweifel-einfach

MEHR ALS NUR NACHHILFE

von Isabelle Risopp



Das Förderprojekt KommMit des ZfL ist ein konkretes Unterstützungsangebot für bildungsbenachteiligte Schüler*innen aller Schulformen. Es wurde ins Leben gerufen, um bildungsbenachteiligten Kindern durch die schwierige Zeit der Pandemie zu helfen. Wie können solche Projekte zu mehr Bildungsgerechtigkeit beitragen? Eine Bilanz.

Noch immer ist die aktuelle Corona-Lage an den Schulen eine große Herausforderung für Lehrer*innen und Schüler*innen. Der Präsenzunterricht war in den letzten Monaten kaum möglich und Schüler*innen mussten von heute auf morgen zu Hause lernen. Eine Situation, die für Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte gleichermaßen herausfordernd war. Lehrkräfte versuchten, so gut es ging, online zu unterrichten. Eltern versuchten, mit ihren Kindern zu lernen, soweit sie konnten. Kinder, die von zuhause keine Hilfe bekommen konnten, fielen jedoch durchs Raster. Um nicht als Bildungsverlierer*innen aus der Krise hervorzugehen, brauchen sie Unterstützung beim Lernen. Hier setzt das Projekt KommMit an. KommMit ist ein Pilotprojekt des Zentrums für LehrerInnenbildung. Es wurde mit Eintritt der coronabedingten Schulschließungen 2020 ins Leben gerufen und wendet sich an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche aller Schulformen. Umgesetzt wird es in enger Zusammenarbeit mit ausgewählten Kooperationschulen aus dem Schulnetzwerk des Zentrums für LehrerInnenbildung. Ein Lehramtsstudent bzw. -studentin betreut ein Kind über drei Stunden wöchentlich und in enger Abstimmung mit der Klassenleitung. Die Materialien, mit denen beide arbeiten, werden ihnen von den Lehrkräften zur Verfügung gestellt. Die Studierenden decken über das Projekt ihr Eignungs- und Orientierungspraktikum oder ihr Berufsfeldpraktikum ab; nebenbei bedeutet die Zusammenarbeit mit den Kindern für sie eine wertvolle Erfahrung nicht nur in der Corona-Situation, sondern auch für ihren späteren Berufsalltag. Seit Projektstart haben 131 Lehramtsstudierende und 131 Schüler*innen aus elf Kooperationschulen am Projekt teilgenommen.

Anna Beikirch studiert Grundschullehramt an der Universität zu Köln. Die Zwanzigjährige ist seit April Mentorin im Projekt KommMit. Das Projekt habe ihr gezeigt, dass der Lehrberuf die richtige Wahl gewesen sei, sagt sie. Die Arbeit mit den Kindern habe ihr Selbstbewusstsein gestärkt: „Ich traue mir jetzt mehr zu.“ Anna Beikirch begleitet zwei Schüler*innen bei KommMit. „Wir kommen gut miteinander zurecht und auch die Kinder sagen, dass es ihnen sehr viel Spaß macht.“ Natürlich laufe nicht immer alles nach Plan. Probleme mit der Internetverbindung oder der Kommunikation kämen bei einem Onlineformat eben auch mal vor: „Wenn ich einen Schüler oder eine Schülerin wegen eines Internetproblems nicht verstehen kann, ist das natürlich frustrierend.“ Nicht jedes

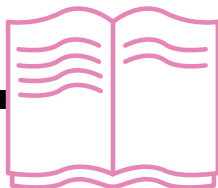
Kind hat einen eigenen Rechner, viele haben auch kein eigenes Zimmer, in dem sie ungestört lernen können. Die Mentor*innen müssen sich auf unterschiedliche Lernsituationen einstellen. Ein speziell auf KommMit zugeschnittenes Begleitseminar gibt ihnen dabei inhaltlich Input und hilft ihnen, ihre Tätigkeit zu reflektieren. Auf diesem Weg können sie Theorie und Praxis eng miteinander verknüpfen, denn das ist im Lehramtsstudium besonders wichtig. Anna Beikirch sieht viel Potential in Projekten wie KommMit: „Es ist eine Möglichkeit, dass Kinder, die sich nicht trauen, offen vor der Klasse zu sprechen, außerhalb der Schulzeiten mit jemandem reden oder einfach Fragen stellen können.“ Hat ein Kind im Unterricht etwas nicht verstanden, kann das hier wiederholt werden. Auch Mentorin Monika Lukanovic zieht eine positive Bilanz: „Die Arbeit mit meinem Schüler läuft sehr gut, wir treffen uns zweimal in der Woche online, dann reden wir über die vergangene Schulwoche, machen schwierige Hausaufgaben zusammen oder holen noch einmal die Basics nach. Und am Ende wird natürlich immer noch etwas gespielt.“ Natürlich könne ein einzelnes Projekt nicht alle Bildungsungleichheiten im Schulsystem ausgleichen, dafür könne aber jeder Einzelne viel bewirken, sagt Lukanovic. Es gehe in Projekten wie KommMit immer um mehr als bloße Nachhilfe: soziale Aspekte sind ebenso wichtig.

Schulschließungen sind ein erheblicher Einschnitt in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Viele Schüler*innen waren und sind damit überfordert, sich Lerninhalte selbst beizubringen. Sie fühlten sich in einer solchen Situation allein gelassen. Daher fördern die Mentor*innen die Kinder nicht nur fachlich, sondern stützen sie auch emotional. Astrid Krämer ist Leiterin der Praxisphasen am ZfL Köln. Sie betont, dass das Mentoring sehr wertvoll sei, weil es den Schüler*innen das Gefühl vermittele, nicht allein zu sein: „Mentoring ist für mich deutlich mehr als Nachhilfe. Mentoring ist Beziehungsarbeit, wenn auch im digitalen Bereich nur eingeschränkt möglich.“ Umso wichtiger sei es, dass das ZfL die Mentor*innen mit Seminaren, Workshops und Coachings begleite. Daher ist das Projekt curricular in das Lehramtsstudium eingebettet und eng mit den Praxisphasen im Studium verknüpft. Studierende können so einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit leisten und sich gleichzeitig im Rahmen der vorgeschriebenen Praxisphasen oder über das Studium hinaus professionalisieren. „Ich glaube, dass Projekte dieser Art tatsächlich einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit leisten“, so Krämer. „Schule behandelt Ungleiches gleich. Jedes Kind kommt mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule und erhält nahezu die gleichen Angebote. Doch einige Schüler*innen benötigen mehr Unterstützung und das kann durch solche Projekte geleistet werden.“

KommMit soll nach der Corona-Pandemie fortgeführt werden, dann als hybrides Format. Wie gut Förderprogramme an Schulen auf den Bedarf von Schüler*innen abgestimmt sind, untersucht eine Studie, die das ZfL in Kooperation mit der Kurt und Maria Dohle-Stiftung und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius durchgeführt hat. Demnach können solche Fördermaßnahmen Kindern gezielt helfen. Aber es wird auch mehr Unterstützung in der Breite benötigt

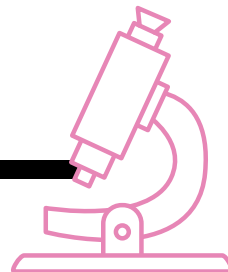
AUS DEN FAKULTÄTEN

LERNEN MIT DIGITALEN MEDIEN IM INKLUSIVEN LITERATURUNTERRICHT



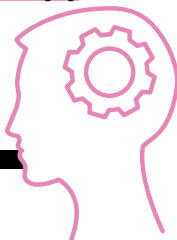
Bei der Gestaltung von Unterricht werden Inklusion und Digitalisierung immer wieder als Herausforderungen benannt. Das vom BMBF geförderte Forschungsprojekt DigiLi „Lernen mit digitalen Medien im inklusiven Unterricht“ (Institut für Deutsche Sprache und Literatur II, Prof. Dr. Wiebke Dannecker) geht aus interdisziplinärer Perspektive der Forschungsfrage nach, inwiefern sich die Potenziale von digitalen Lehr-Lern-Materialien für die Gestaltung von Literaturunterricht in heterogenen Lerngruppen nutzen lassen. Die interdisziplinäre Kooperation mit der Humanwissenschaftlichen Fakultät (Prof. Dr. Kerstin Ziemer) setzt zudem auf einen engen Austausch mit der Inklusiven Universitätsschule Köln. Das Projekt setzt sich nicht nur zum Ziel, auf der Grundlage theoretischer Forschungsansätze und empirischer Daten aus dem Blickwinkel zweier Disziplinen ein Konzept für das digitale Lernen im inklusiven Literaturunterricht zu entwickeln, sondern verfolgt auch die Konzeption konkreter, digitaler Lernarrangements sowie deren empirische Erprobung für den Literaturunterricht in heterogenen Lerngruppen. Weitere Infos: www.empirische-bildungsforschung-bmbf.de/de/3282.php

DIGITALKOMPETENZEN FÜR BIOLOGIELEHRKRÄFTE



Digitale Medien können den Biologieunterricht erlebbarer, spannender und verständlicher machen. Wie gut sich einzelne Medien für den Unterricht eignen, hängt dabei auch von der einzelnen Lehrkraft ab: Jedes Medium braucht eine spezifisch auf den Unterricht zugeschnittene didaktische Methode. Das Institut für Biologiedidaktik will daher mit dem Forschungslabor #biodigilab erproben, mit welchen didaktischen Methoden sich digitale Medien im Biologieunterricht optimal einsetzen lassen. Angehende Biologielehrer*innen sollen mit digital unterstützten Unterrichtsmethoden vertraut gemacht werden und erfahren, wie sich Unterricht durch digitale Möglichkeiten verändert. Das Labor simuliert reale Unterrichtssituationen, in denen im Austausch zwischen Medien- und Fachdidaktik digitale Lehr- und Lernformate entwickelt und ausprobiert werden. Das Projekt will Studierende bestmöglich ausbilden und Empfehlungen für Schulen aussprechen. #biodigilab wird mit 30.000 Euro von der Kölner Universitätsstiftung gefördert. Weitere Infos: biodigilab.de

ZERTIFIKAT STÄRKT INKLUSION



Mit dem Zertifikat „Handlungswissen Inklusion“ der Zukunftsstrategie Lehrer*innenbildung können Studierende bald ihre Kenntnisse zum Thema Inklusion in der Schule erweitern. Im Sommersemester startete ein Pilot mit 51 Studierenden. Bei erfolgreicher Evaluation soll das Zertifikat dann an der Universität zu Köln angeboten werden. Das Zertifikat richtet sich an Bachelor-Studierende und ist als Workshopreihe aufgebaut, die als zusätzliches Angebot neben dem Studium wahrgenommen werden kann.

Die Universität zu Köln versteht Inklusion hierbei als eine Querschnittsaufgabe der Bildungswissenschaften, einzelnen Fächer sowie der Praxisphasen. Die Inhalte der Workshops orientieren sich an den Leitlinien der UNESCO für die Bildungspolitik. Besonderes Augenmerk gilt der Reflexionskompetenz: Angehenden Lehrerinnen und Lehrern soll eine vertiefte und bewusste Reflexion ihres eigenen pädagogischen Handelns helfen, sich weiter zu professionalisieren.

Alle Informationen zum Zertifikat finden sich auf der Webseite: zus.uni-koeln.de/lehre-und-studium/fortbildungs-und-beratungsangebote/netzwerk-inklusion/zertifikat

FALLSTUDIENEINSATZ MIT E3CASES WEITERENTWICKELT



Der Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialpädagogik (Prof. Dr. Matthias Pilz) entwickelt gemeinsam mit der Pädagogischen Universität Krakau, der Universität Antwerpen und der Wirtschaftsuniversität Prag im Projekt e3Cases lernwirksame Fallstudien für betriebswirtschaftliche Inhalte. Fallstudien werden in der Betriebswirtschaftslehre häufig eingesetzt, haben aber oft didaktische Mängel. Hochschuldozent*innen sollen daher mit didaktisch hochwertigen Fallstudien, einem Leitfaden zur didaktisch-pädagogischen Entwicklung von Fallstudien und einem Online-Planning-Guide für den länderübergreifenden Einsatz von Fallstudien unterstützt werden. Sie werden in dem Projekt e3Cases entwickelt. e3Cases wird von der EU in der Förderlinie Erasmus+ Strategische Partnerschaften über drei Jahre gefördert.

Bei der Entwicklung der Lehrmaterialien wurden Erkenntnisse aus der Lehr-Lern-Forschung berücksichtigt und Experten aus der Wirtschaft einbezogen. Zur Evaluation und Qualitätssicherung wurde ein zweistufiges Testverfahren in multinationalen Lernteams durchgeführt. Die Ergebnisse lassen sich auch auf andere Disziplinen und auf den Schulkontext übertragen. Die Produkte stehen in Kürze als OER barrierefrei zur Verfügung. Weitere Infos: e3cases.uni-koeln.de/de